

# Unterhaltungs = Blatt.

Beilage

zur Preßburger = Zeitung No. 48.

Dienstag, den 21. Juni 1825.

## Napoleons Einzug in Moskau.

Noch ein Bruchstück aus des Grafen Ségur Histoire  
de Napoléon etc.

(Fortsetzung.)

Dieses Flammenmeer griff immer weiter um sich, und während die Soldaten die ganze Nacht mit demselben um seine Beute gestritten hatten, erwachte Napoleon, dessen Schlummer man nicht hatte stören wollen, von dem Doppelscheine des Feuers und Tageslichtes. Seine erste Bewegung war, zu zürnen und dem Elemente gebiethen zu wollen, bald aber gibt er nach und weicht der Unmöglichkeit. Bewundert, indem er in das Herz des Reichs trifft, andere Gefühle, als die des Schreckens und der Unterwürfigkeit darin zu finden, fühlt er sich überwunden und an Entschlossenheit übertroffen. Diese Eroberung, welcher er Alles opferte, gleicht einem Luftgebilde, das er verfolgte, zu ergreifen glaubte und nur in Rauch und Feuerwolken verschwinden sieht. Eine außerordentliche Bewegung ergreift ihn, es scheint, als verzehrten ihn die Flammen, von denen er umgeben ist. Mit jeder Minute springt er auf, macht einige Schritte und wirft sich wieder auf seinen Sitz. Schnell geht er in seinen Zimmern auf und ab;

kurze, heftige Geberden verrathen seine innere Unruhe. Er verläßt, nimmt wieder und verläßt noch einmahl eine nothwendige Arbeit, um an das Fenster zu stürzen und die Fortschritte der Zerstörung zu sehen. Einzelne abgebrochene Worte entschlüpfen seiner gequälten Brust: „Welch schreckliches Schauspiel; Sie selbst sind es; So viele Palläste! Was für ein außerordentlicher Entschluß! Was für Menschen! Es sind wahre Scythen!“ Zwischen dem Feuer und ihm lagen ein weiter wüster Platz, die Moskwa und ihre beiden Quais, und dennoch glühten die Scheiben des Fensters, an das er sich lehnte, und die angestrengte Arbeit der Feuerthilger, die auf den eisernen Dächern des Pallastes stehen, reicht nicht hin, den Feuerregen abzuhalten, der darauf niederfällt. In diesem Augenblicke verbreitet sich das Gerücht, daß der Kremlin unterminirt sei, Russen haben es gesagt, geschriebene Blätter bestätigen es; aus Furcht fangen einige Bediente an, die Köpfe zu verlieren, unbeweglich erwarten die Soldaten, was das Schicksal und des Kaisers Befehl über sie verfügt, und der Kaiser antwortet der allgemeinen Bestürzung nur durch ein ungläubiges Lächeln. Er geht noch immer krampfhaft hin und her, blickt durch jedes Fenster und sieht das furchtbare Element mit Wuth seine glänzendste Eroberung verzehren; siegend ergreift es alle Brücken, alle Zugänge der Festung, es umzingelt ihn und hält ihn belagert. Mit jedem Moment wird eins der nahe stehenden Häuser davon gefaßt, es rückt ihm immer näher und beschränkt ihn endlich allein auf den Raum des Kremlins. Schon athmeten wir nur Rauch und Asche ein. Die Nacht näherte sich, ihre

Schatten sollten unsere Gefahren vermehren, der Wind des Aequinoctiums wehte immer heftiger und schien den Russen beizustehen. — Jetzt sah man den König von Neapel und den Prinzen Eugen herbeieilen, sie vereinigen sich mit dem Fürsten von Neufchatel, dringen zum Kaiser und bestürmen ihn mit Bitten, Gebhehrden; fußfällig flehen sie, um ihn diesem Orte des Entsetzens zu entreißen. Vergebens! — Napoleon, endlich im Besitze des Pallastes der Czaren, beharrt fest dabei, diese Eroberung nicht aufzugeben, sie selbst dem Feuer nicht zu überlassen, als plötzlich das Geschrei: „das Feuer ist im Kremlin,“ von Mund zu Mund läuft, und uns der mächtigen Erstarrung, die uns ergriffen hatte, entreißt. Der Kaiser geht, die Gefahr zu beurtheilen. Zweimahl war in dem Gebäude, worin er sich befand, das Feuer angelegt und wieder gelöscht worden, allein der Thurm des Zeughauses brannte noch immer. Man hat einen Polizeisoldaten dabei gefunden, man führt ihn her, und Napoleon läßt ihn in seiner Gegenwart befragen. Dieser Russe ist ein Brandstifter, er hat seine Aufgabe erfüllt, sobald sein Chef die Losung dazu gab. So ist denn Alles der Zerstörung geweiht, sogar der alte und geheiligte Kremlin. Der Kaiser machte eine verächtlich-verdrießliche Bewegung, man führt den Glenden in den ersten Hof, wo er unter den Bajonetten der wüthenden Grenadiere umkam. Dieser Vorfall bestimmte Napoleon. Schnell steigt er die nördliche Treppe hinab, welche das Blutbad der Sterlichen so berühmt gemacht, und befiehlt, daß man ihn außerhalb der Stadt, eine Meile weit auf der Straße nach Petersburg, nach dem

kaiserlichen Schlosse Petrowsky führen soll. Allein uns belagerte die Gluth, sie umzingelte alle Thore der Citadelle, und wies den ersten Ausgang, der versucht wurde, zurück. Endlich entdeckte man einen engen und versteckten Gang, der durch Felsen zur Moskwa führte, und nur auf diesem gelang es Napoleon, seinen Offizieren und seiner Garde, aus dem brennenden Kremlin zu entfliehen.

Aber trotz alles dieses Ungemaches, der immer mehr vorrückenden Jahreszeit, des Mangels an Ergänzungen jeder Art, kurz der Unzulänglichkeit aller Mittel, welches der Kaiser selbst fühlt, bleibt er auf demselben Orte. Der September ist schon vorüber, der October fängt an. Alexander hat ihn keiner Antwort gewürdigt; Welch ein Schimpf! wie reizt er seinen Zorn! Nach einer Nacht des Unwillens und der Besorgnisse läßt er seine Marschälle kommen. „Tretet ein,“ ruft er, sobald er sie bemerkt, ihnen entgegen, „hört, welchen neuen Plan ich gefaßt habe. Prinz Eugen, lesen Sie!“ (Alle hören zu.) „„Man muß verbrennen, was noch von Moskau übrig ist, über Twer nach Petersburg marschiren und sich dort mit Macdonald vereinigen. Murat und Davoust werden die Arriergarde bilden!““ Voll von Feuer heftete der Kaiser funkelnde Blicke auf seine Generale, deren kalte und schweigende Mienen nur Erstaunen ausdrücken. Indem er sich selbst belebt, um auch diese zu beleben, setzt er hinzu: „Wie, seid Ihr es, die dieser Gedanke nicht entflammt? Nie konnte es eine größere Kriegsthat geben. Von nun an ist nur diese Eroberung unserer würdig. Welcher Ruhm wird uns werden, was

wird die ganze Welt von uns sagen, wenn sie hört, daß wir in 3 Monathen die beiden Hauptstädte des Nordens eroberten?" Doch Davoust, wie Daru, setzen ihm die Jahreszeit entgegen, den Mangel an Lebensmitteln, den einsamen, entblößten, nur durch Kunst erbauten Weg von Twer nach Petersburg, welchen 300 Bauern in einem Tage unzugänglich machen können. Warum sich noch mehr in den Norden hineinwagen, dem Winter entgegengehen, ihn herausfordern, ihm trotzen? Schon ist er nur zu nahe, und was soll aus 6000 Verwundeten werden, die in Moskau liegen: — will man sie Kutusow überlassen? Dieser würde der Armee auf dem Fuße folgen, man müßte dann zugleich angreifen und sich vertheidigen, und zur Eroberung wie zu einer Flucht schreiten. — Die Chefs haben versichert, daß sie damahls mehrere Pläne vorschlugen; eine sehr vergebliche Mühe bei einem Fürsten, dessen Genie eines Jeden Einbildungskraft zuvorkam, und welchen ihre Einwürfe nicht aufgehalten hätten, wäre er wirklich entschlossen gewesen, nach Petersburg zu marschiren. Dieser Gedanke war jedoch nur ein Aufsprudeln seines Zornes, die Eingebung seiner Verzweiflung, sich im Angesichte von Europa gedemüthigt zu sehen, zu weichen, eine Eroberung aufgeben und zurückgehen zu müssen.

---

### Wettlust der Engländer.

In allen Bezirken von London werden zu der Zeit, wenn die königliche Potterie gezogen wird, eine große Anzahl Wett-Comptoirs eröffnet. Der Unternehmer läßt

Anzeigen drucken, welche er öffentlich verbreitet, und die auch jeden Tag in den Zeitungen erscheinen. Abends verschönert eine transparente Erleuchtung die Comptoirs, ein großer Knapf voll Punsch, um den sich die Bettenden setzen, und der nie leer wird, ist das wesentlichste Erforderniß eines solchen Orts. Der Punsch lockt die Liebhaber die 40 Tage über herbei, so lange die Ziehung dauert.

Solche Comptoirs werden nie leer, und stehen die ganze Nacht hindurch offen. Darf man sich nun wundern, daß sich der, welcher erst mit Tagesanbruch, ganz von Punsch berauscht, nach Hause geht, zu eben so thörichten als verderblichen Wetten verleiten läßt? Zur Verhütung solcher Mißbräuche hatte die Regierung zwar befohlen, daß diese verderblichen Comptoirs um 11 Uhr des Nachts geschlossen werden sollten, allein da sie nicht die Vorsicht gebraucht hatte, die Stunde zu bestimmen, zu der sie am andern Morgen geöffnet werden könnten, so kommen sogleich nach Mitternacht alle Wettlustigen zurück, und der Zweck der Verordnung wird vereitelt. Auch Betrüger eröffnen solche Comptoirs, wo sie Andere um ihr Geld pressen. Das Geld der Wettlustigen wird zuvor den Händen des Unternehmers übergeben. Verliert er zu große Summen, so macht er seine Bude zu und verschwindet. Um solchen Unternehmungen größere Schwierigkeiten in den Weg zu legen, und zugleich die Thorheit des Volks zum Vortheil des Staats zu benutzen, befahl vor mehreren Jahren die Regierung, daß Jeder, der ein solches Comptoir errichten wolle, für die Erlaubniß dazu, 50 Pf. Sterl. (500 fl. Conv. Münze) bezahlen

solite; allein demungeachtet gab es im Jahre 1776 über 500 solcher Comptoirs. Selbst viele Krämer errichteten in ihren Buden eine Art von Lotterie. Tücher, Zeuche, Bänder, Strümpfe u. s. w., alles wird mit Zahlen bezeichnet; dieß ändert jedoch nichts am gewöhnlichen Preise der Dinge; allein, wenn die Nummer der Sache, die man gekauft hat, mit der, welche aus der großen Lotterie herauskommt, gleich ist, so erhält man überdieß noch eine Summe Geld. Man kann auf diese Art 10 Guineen gewinnen, wenn man für einige Groschen Band kauft.

Noch giebt es mehrere Comptoirs, wo man Wetten über bestimmte Dinge annimmt. Auch trifft man so wüthige Wettkustige an, die ihr ganzes Vermögen in Speculationen auf Dinge setzen, welche oft ungreiflich scheinen. An sie wenden sich die Erfinder von Gegenständen, deren Echtheit in Zweifel gezogen wird. Wir meinen hier nicht solche besondere Wetten, welche alle Tage zu hunderten geschehen; sie sind so gewöhnlich, daß, wenn man den geringsten Zweifel über etwas äußert, was erzählt wird, man sogleich sagt: „Ich wette, was Sie wollen.“ Dieß ist in England ein allgemein angenommener Redebrauch, und man setzt oft für eine Kleinigkeit ungeheure Summen aufs Spiel. Bisweilen zerbricht man die schönsten Spiegel in den Schenken, um die Stücke derselben zu zählen, über deren Anzahl man gewettet hatte. Der berühmte Fox wettete eines Tages 1000 Pf. Sterl. (10,000 fl. Conv. Münze) über die gleiche oder ungleiche Zahl des ersten Fiaces, der vor dem Hause vorbeifuhr, wo er sich mit seinem Gegner befand.

Als im Jahre 1776 zwischen England und Frankreich Krieg auszubrechen drohte, machten 2 reiche Engländer folgende Wette: Derjenige von Beiden, der nicht zweifelte, daß Krieg Statt finden werde, der ihn jedoch nicht für so nahe hielt, bezahlte dem Andern 100 Guineen, unter der Bedingung, daß dieser ihm jeden Tag eine Guinee gebe, bis der Krieg, nach hergebrachter Sitte, auf den Straßen öffentlich bekannt gemacht sei. Allein aus Staatsgründen wurde dieser Krieg ohne eine öffentliche Bekanntmachung angefangen und geendigt. Der Verlierer sah sich daher genöthigt, seinem Gegner 1000 Guineen anzubieten; allein dieser schlug sie aus, und jener mußte also ihm jährlich 365 Guineen bezahlen, so lange der Krieg dauerte, um seine Verbindlichkeit zu erfüllen.

### Fresko-Anekdote.

In dem neuen, schon einige 20 mal mit vielem Applaus auf dem Leopoldstädter-Theater gegebenen, sehr komischen Stücke: „Der Diamant des Geisterkönigs,“ erscheinen mehrere Pudel. Diese werden von kleinen Senaken vorgestellt, welche, damit sie nicht früher in den Souffissen dem Publikum sichtbar werden, von dem Garderobier in ein kleines Kämmerchen zusammen eingesperrt werden. Während der ersten Vorstellung brach ein Gewitter los, es blitzte und donnerte sehr stark. In diesem Augenblicke öffnet der Garderobier das Kämmerchen, um die Pudel herauszulassen, und findet sie alle, vom Gewitter erschreckt, mit emporgehobenen Pfoten in betender Stellung.

### Retraction.

Gott helf' Euch lieber Vater!

„Ich habe ja gehustet und nicht genießt, Dummbart!“

So helf' Euch Gott nicht, lieber Vater!